

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Band: 31 (1960)
Heft: 8

Artikel: Um das liebe Geld
Autor: E.D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807791>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES ANSTALTSWESEN

VSA

REVUE SUISSE
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 8 August 1960 Laufende Nr. 342
31. Jahrgang - Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

Musik im Kinderballon

*150 Jahre Schweizerische Gemeinnützige
Gesellschaft*

*Wo stehen wir in der Entwicklung des
Erzieherberufes?*

Die Disziplinarfälle häufen sich

Tagebuchnotizen

*Die Hilfe des Laien
in der Betreuung psychiatrischer Patienten*

Umschlagbild: Bewegungsübungen mit taubstummten Kindern. Siehe unseren Bericht in dieser Nummer «Musik im Kinderballon».

Photo Comet

REDAKTION: Emil Deutsch, Marchwartstrasse 71,
Zürich 38, Telefon (051) 45 46 96

DRUCK UND ADMINISTRATION: A. Stutz & Co.,
Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheck VIII 3204

INSERATENANNAHME: G. Brücher, Zürich 24,
Postfach 126

Um das liebe Geld

Vor einiger Zeit suchte uns die Mutter eines Bauzeichnerlehrlings auf, um mit uns das Problem eines Stipendiums zu besprechen. Bei der Aufstellung des Finanzierungsplanes zeigte sich dann, dass diese Mutter ihrem 18jährigen Sohn ein wöchentliches *Taschengeld* von 25 Franken aushändigt. Wir konnten unser Erstaunen über diese «Grosszügigkeit» nicht verbergen. Die Mutter aber verteidigte sich: «Was wollen Sie denn? Die andern Lehrlinge haben das auch; wir müssen es Walter einfach geben!»

Anders dachte eine Lehrerin der Gewerbeschule, die wir aufsuchten, um nach den Leistungen eines Verkäuferlehrlings zu fragen. «Ist es wahr, dass Lehrlinge, die einen Vormund haben, nur ein Taschengeld von 20 bis 25 Franken im Monat erhalten?» wurden wir gefragt. Als wir dies mit Ueberzeugung bejahten, war die Lehrerin ihrerseits höchst erstaunt und meinte: «Damit treibt man die jungen Leute ja direkt zum Stehlen und ins Strichjumentum!»

In einer Sekundarschulklasse in einem Mittelsquartier der Stadt Zürich wurden die Schüler — geheim, ohne Namensnennung — nach ihrem Taschengeld befragt. Von den 45 fünfzehnjährigen Schülern verfügt ein einziger über kein Taschengeld, während der «Spitzenmann» im Monat über 60 Franken frei verfügen kann. Die befragten Fünfzehnjährigen verfügen im Durchschnitt über 8 Franken Taschengeld im Monat. Dies dürfte in Ordnung sein, denn Fünfzehnjährige sollen mit Geld umgehen lernen und über einen bestimmten

Betrag verfügen, der allerdings in vernünftigen Grenzen gehalten werden muss.

Zwei Jugendliche, 18 und 21 Jahre alt, haben auf der Fahrt von Zürich nach Baden einen Taxichauffeur erheblich verletzt. Ihr Ziel war, ihn so stark bewusstlos zu schlagen, dass sie mit dem geraubten Auto zu einer Ferienreise nach Cannes fahren könnten. Ein «tolles Ding» hätte «gedreht» werden sollen...

Zwei Tage nach dem Ueberfall auf den Taxichauffeur verübten zwei junge Deutsche, die eigens dazu von Konstanz nach Zürich gefahren waren, 23 und 25 Jahre alt, einen Raubüberfall auf die Kasse einer Tankstelle in der Stadt. Der heftigen Gegenwehr des Tankstellenehepaars ist es zu danken, dass auch dieses «tolle Ding» mit einem Misserfolg endete.

*

Zuviel oder zuwenig Taschengeld? So einfach kann die Frage allerdings nicht gestellt werden. *Das Problem geht tiefer.* Während wir Älteren aus einer Zeit stammen, in der Sparen zum guten Ton gehörte und als absolut notwendiger Ausgangspunkt zur Erreichung eines gefestigten Lebensziels galt, hat sich für die Jungen von heute manches geändert. Sie sind in einem ganz andern Lebensstandard aufgewachsen. Sie haben teilweise noch miterlebt, wie ein Weltkrieg unbarmherzig alles vernichtete, was wir niet- und nagelfest und für ewige Zeiten gesichert betrachteten. Sie lesen es täglich in der Zeitung, sehen es auf der Leinwand im Kino und hören davon im Radio, dass wir Menschen des 20. Jahrhunderts keinen Ausweg finden, dass wir viel über Frieden reden und schreiben, aber doch mehr und mehr in einer Kriegsstimmung leben. Besitz ist für sie nichts, auf gar keinen Fall etwas, für das zu krampfen, zu sparen und sich einzusetzen sich lohnt. Unsere Jungen haben ein ganz anderes Verhältnis zum Geld, überhaupt zum Leben. Wir ärgern uns darüber, vergessen jedoch leicht, dass wir sie ja in unsere Welt, in die Welt der Erwachsenen hineinerziehen.

Die technische Entwicklung schreitet mit Riesenschritten voran. Das Tempo mutet uns Ältere unheimlich an, den Jungen kann es nicht schnell genug gehen. Was wir während unserer Schulzeit kaum zu träumen wagten, ist heute Allgemeinbesitz geworden. Verglichen mit unserer eigenen Situation von damals schwelgen unsere Jungen heute in materiellem Reichtum. Es gibt kaum Wünsche, die ihnen nicht erfüllt werden. Ihr Leben ist bequem, sehr bequem geworden. Reklame und gerissen gestaltete Schaufensterauslagen lassen ihr Herz höher schlagen und wecken ihre Begehrlichkeit, wie dies kaum je der Fall war. Grenzen existieren keine mehr. Die Welt ist klein, sehr klein geworden; Distanzen schwinden von Tag zu Tag dahin. Buchstäblich steht dem jungen Menschen heute die ganze Welt offen. Und sie sind aufgeweckt, hell-sichtig und gewandt, die jungen Menschen von heute. Sie haben längst gemerkt, dass Geld sozusagen alle Türen und alle Tore öffnet. Darum auch richten sie ihr ganzes Augenmerk darauf, von die-

sem «edlen Stoff» soviel wie möglich zu erraffen... Aber irgendwo geht die Rechnung nicht ganz auf. Irgendwie lässt sich nicht alles einfach erzwingen. Die *Seele des Menschen*, die Charakterbildung kann nicht einfach in jugendlichem Gestürm errungen werden. Dazu braucht es Zeit, dazu braucht es Reife. Und gerade hier kommen die jungen Menschen von heute zu kurz. Das innere Wachstum hält mit allen äusseren Geschehen nicht Schritt. Ihr Verlangen, ihre Gier, Geld und noch einmal Geld zu besitzen, um sich möglichst alles leisten zu können, kommt einem kindlichen Zustand, einer primitiven Stufe in der ganzen Menschentwicklung gleich. Wenn 17- und 18-Jährige über nahezu 100 Franken Taschengeld im Monat frei verfügen können, daneben alle Lasten aber den Eltern verbleiben, dann ist das einfach grundfalsch. Und wenn man gar noch den Vorwurf erhebt, dass dort, wo versucht wird, eine vernünftige Grenze einzuhalten, der junge Mensch ja gerade damit in die kriminelle Laufbahn getrieben werde, so ist dies eine Verkennung der Aufgabe, die wir Älteren dem jungen Menschen schuldig sind. Für solches Verhalten bezahlen wir unsere Zeche!

Es geht tiefer. Die Entwicklung zum Komfort in allen Lebensgebieten wird dann gefährlich, wenn damit die Gier, immer noch besser und noch bequemer leben zu können, verbunden ist. Unweigerlich wird der Mensch auf diesem Wege zum *Egoisten in Reinkultur*, der nur noch sich und sein herrliches Dasein sieht. Wenngleich wir ja die technische Entwicklung nicht aufhalten können, so müssen wir trotzdem der *Bildung des Charakters* die notwendige Zeit einräumen. Wir haben in dieser technisch erfüllten Zeit verlernt, Forderungen zu stellen. Ein Personalchef einer grossen Maschinenfabrik hat erklärt, dass es nachdenklich stimme, zusehen zu müssen, wieviele jugendliche Arbeiter nur Interesse am Lohn und an der Freizeit haben. Man arbeitet nicht mehr aus Freude am Gestalten. Kürzlich hat einer unserer Schützlinge eine Arbeitsstelle abgelehnt, weil er fand, unter einem bestimmten Stundenlohn arbeite er heute nicht. Wenn wir den Ruf erheben, dass wir uns wieder mehr bescheiden müssen, so meinen wir damit, dass der Schritt vom Heute zum Morgen zu gross ist. Wir leben in Riesensprüngen vorwärts und lassen dabei die *Seele verkümmern*. Die Auswirkungen sind täglich sichtbar und hörbar. Wer in solchem Tempo, mit derartigen Riesenschritten vorwärts eilt, der übersieht all jene, die neben ihm gehen. Das ist weitgehend die Not unserer Tage. Wir wollen alles auf einmal und rutschen deshalb aus. Wenn wir wieder unseren Gleichschritt finden, verschwinden ungesunde Auswüchse. E. D.

Die unverantwortlichste Verschwendung, die eine Nation betreiben kann, besteht in der Sparsamkeit für Erziehungsaufgaben.

Bodenstein